

Happy End und Butterkekse

Barbara Hall-Partee: Leibnizprof mit Leidenschaften

Entzückt wandert der Blick beim Schlendern über den Sachsenplatz zu den Blumenrabatten. „Es ist schön zu sehen, wieviel Arbeit die Leipziger in ihre Stadt stecken, um sie immer noch ein bisschen hübscher zu machen“, freut sich Barbara Hall-Partee. Seit April ist die 59jährige Sprachwissenschaftlerin aus dem US-Bundesstaat Massachusetts Gast der Messestadt, vertritt im diesjährigen Sommersemester die Leibniz-Professur des Zentrums für höhere Studien an der Uni.

Nein, natürlich sei das nicht ihr erster Aufenthalt in Europa, läßt uns die Frau mit den wachen Augen beim Cappuccino am Naschmarkt wissen. Schon Ende der 50er Jahre machte sie mit ein paar Highschool-Freundinnen von England über die Benelux-Staaten bis in die Schweiz so einige Länder der alten Welt unsicher – „als Pfadfinderinnen“, fügt sie dem kurzen Reisebericht schmunzelnd hinzu. Diesem ersten Europa-Trip sollten später zahllose folgen, heute ist die Professorin für Linguistik und Philosophie rund um den Erdball zu Hause: Ihr jetziger Ehemann, ein russischer Sprachwissenschaftler, arbeitet in Moskau. Grund genug für Hall-Partee, gleichermaßen jeweils ein Semester pro Jahr dort zu lehren. Und damit die Bedürfnisse beider Seiten berücksichtigt bleiben, geht es jeden Herbst nach Amherst am Connecticut River, um die Linguistik an der University of Massachusetts voranzutreiben. Geforscht wird „am liebsten gemeinsam“, hüben wie drüben, zum Urlaub geht's in die Datscha nahe Moskau.

Der Aufwand, den die erst Frischvermählten betreiben, um zusammen zu sein, mag verwundern. Allein, wenn Hall-Partee ihre „Love-story“ erzählt, der kann sich nachvollziehend zurücklehnen und an das phantastische Drehbuch denken, daß sich daraus stricken ließe.

Ungarn, 1968: Bei einer internationalen Fachkonferenz trifft Hall-Partee den Mann ihres Lebens, einen russischen Kollegen. Auch bei ihm ist es Liebe auf den ersten Blick, aber die Ernüchterung folgt stehenden Fußes. Beide müssen sich eingestehen, daß sie keine gemeinsame Zukunft haben – beide sind verheiratet, haben Kinder. Und über allem: das Damoklesschwert des Kalten Kriegs. Man trennt sich schweren Herzens, bleibt mehr schlecht als recht in Kontakt. Dann Moskau, 27 Jahre

später: Wieder eine Konferenz und wieder – noch heute schlägt Hall-Partee Herz höher, wenn sie diese Situation schildert – stehen sich die beiden gegenüber. „Alles war wieder da, und wir wollten nicht noch einmal 27 Jahre warten.“ Gesagt, getan, 1997 wurde geheiratet und alles zusammen gemacht.

Dem Ruf Hall-Partees zur Leipziger Leibniz-Professur folgten deshalb beide Eheleute. „Und wenn mein Mann wie jetzt gerade mal kurz nach Moskau muß, stehen wir ständig per E-mail in Kontakt.“ Überhaupt eine tolle Sache, dieses World Wide Web, findet die Linguistin. „Das hält jung“, da ist sie sich ganz sicher. Wie zum Beweis zieht sie eine Diskette aus ihrer Handtasche: „Wollen Sie mal Fotos von meinem jüngsten Enkelkinder sehen?“ Und wieder strahlen ihre Augen.

Was bedeutet ihr Leipzigs Leibniz, der große Universalgelehrte? „Na ja“, hebt die Professorin scherzend an, „ich habe zum Beispiel immer eine Packung von diesen köstlichen Butterkekse bei mir.“ Aber Scherz beiseite: „Seine und meine Arbeit ähneln sich sehr stark.“ Immerhin habe dieser Gottfried Wilhelm Leibniz schon vor zwei Jahrhunderten mit dem Entwurf einer Ideal-sprache geliebäugelt, der charakteristica universalis.

Mittels Zeichen, die nach exakt festgelegten Kombinationsregeln gebildet wurden, sollten die von ihnen bezeichneten Begriffe nicht nur eindeutig, sondern auch mit all ihren Beziehungen zu anderen Begriffen charakterisiert werden. „Natürlich ging das nicht, aber die grundlegende Idee, Sprache möglichst exakt anhand formaler logischer Kriterien zu untersuchen, steht im Mittelpunkt unserer Arbeit.“ Einfacher: „Wir gucken uns Sprache an wie Biologen eine bestimmte Spezies.“

Wir wollen uns jetzt noch den Leibniz anنگucken, die Statue an der Moritzbastei. Ob die Linguistin neben der ganzen Guckerei noch Hobbys hat? Ja, Vögel beobachtet sie. „Wußten Sie, daß es in Amerika keine Nachtigallen gibt?“ fragt Hall-Partee in der Universitätsstraße. „Dabei strotzen unsere Gedichte nur so von diesen Vögeln“, sinniert sie, „verrückt.“

Aber da strahlt er schon in der Mittagssonne, der Leibniz. „Diese Haare!“ stöhnt die Sprachwissenschaftlerin. „Schrecklich.“ Dann doch lieber Butterkekse. Britta Müller



Uni-Toxikologe Rudhard Klaus Müller bringt Klarheit in die Dopinglisten des Internationalen Olympischen Komitees

Was sind „verwandte Substanzen“?

Von SANDRA PETROWITZ

Sie heißen Stimulanzien, Anabolika, Diuretika oder Peptidhormone, und sie haben eines gemeinsam: Im Leistungssport sind sie als Dopingmittel geächtet und stehen auf der Verbotliste des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). Dort sind jedoch bisher nicht alle Wirkstoffe aufgeführt worden, sondern nur Beispiele für die einzelnen Wirkstoffgruppen genannt, mit dem Zusatz „und verwandte Substanzen“. Die Formulierung sorgte für Unklarheiten. Ein Leipziger Rechtsmediziner hat sich dieses Problems angenommen und die Liste erweitert.

Der Uni-Toxikologe Rudhard Klaus Müller durchforschte mit zwei Kollegen das Register der Arzneimittelwirkstoffe. Dort sind 12 111 einzelne Substanzen aufgeführt. Aus diesen filterte das Team rund 1000 natürliche und künstliche Wirkstoffe heraus, die der IOC-Definition für „verwandte Substanzen“ entsprechen, in pharmakologischer Wirkung oder chemischer Struktur den genannten Beispielen nahekommen. „Es war eine beherrschbare Fleckarbeit, oft ermüdend und manchmal langweilig“, schätzt Müller heute ein. „Aber ich würde sie jederzeit wieder machen.“ Seit 1992 beschäftigt er sich mit der Dopinganalytik, vorher war er Toxikologe in der Gerichtsmedizin. „Auch dort sucht man die Nadel im Heuhaufen“, vergleicht er beide Arbeitsfelder. Zwar hatte der Professor für seine Forschung keinen Auftrag vom olympischen Komitee, aber: „Das IOC wußte von meinem Vorhaben.“ Immerhin ist Müller Vorsitzender einer Arbeitsgruppe beim Europarat, die sich mit diesen Problemen auseinandersetzt.

Jetzt gründet das IOC eine internationale Dopingagentur. Der Name ist

etwas unglücklich gewählt: Das neue Gremium soll eine verbindliche Liste der verbotenen Stoffe erstellen und die Unsicherheit beenden. Völlige Klarheit wird man wohl nie schaffen können, meint Müller. Die Liste wird immer wieder ergänzt werden müssen. Im Unterschied zu Sisyphos, schmunzelt Müller, sei er mit seiner Arbeit fertig geworden, auch wenn sie insgesamt drei Jahre gedauert hat. „Die Doping-

vorschriften sind klarer geworden. Sportler und Funktionäre wissen jetzt besser Bescheid.“ Müllers Liste liegt derzeit beim IOC, der Forscher wartet auf eine Stellungnahme. Er hofft, daß sein Vorschlag nicht einfach als eine gute Idee zu den Akten gelegt wird. „Damit würde ich mich nicht zufriedengeben.“

Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung“

Number	CAS Number	Stimulants 1 Compound	Indication (Following M. Negwer, Organisch-chemical drugs and their synthesis, Thieme, Berlin 1994)
891	2490-97-3	Azobutamide	psychomotoric
6131	83-93-2	Acetabenzolide	anesthetic (hypnotic) with strychnine-like activity
839	47487-22-9	Acidorex	anorectic
4322	83647-13-7	Adafyllil	psychotropic
1547	51-43-4	Adrenaline	sympathomimetic, vasoconstrictor
1487	99-45-6	Adrenalone	sympathomimetic, vasoconstrictor, Neurostatic
2402	4235-23-6	Alletamine	sympathomimetic, anorectic, antidepressant
6704	76754-61-3	Alledine	sympathomimetic, cardioactive
10374	27489-53-0	Almitrine	respiratory stimulant
2395	41859-78-0	Amfezolium methanesulfate	sympathomimetic, hypertensive
2320	1581-35-1	Amfetamin	anorectic
4571	15690-27-8	Amphetamine	anorectic
3599	40-44-6	Amphetamine	anorectic
1332	390-42-8	Amphetamine	central stimulant, sympathomimetic
6240	15190-02-6	Amphetamine acid	stimulant
513	635-34-1	Amphetamine	anorectic
1444	2707-50-3	Amphetamine	anorectic
1362	490-85-1	Amphetamine	respiratory stimulant, barbiturate and morphine antagonist
889	37059-72-5	Amphetamine	anorectic
2044	539-15-1	Albuterol	sympathomimetic
2225	643-91-4	Anilide	anorectic
8801	8726-14-6	Anisacin	anorectic, anti-hypertensive
2911	131-83-5	Amphetamine R	anorectic, vasoconstrictor (cholate)
933	880-90-0	Amphetamine R	stimulant
6567	12470-16-6	Amphetamine	cardiac stimulant
67	107-38-0	Amphetamine	basic
9183	496-49-9	Amphetamine	respiratory stimulant
5695	22228-37-6	Amphetamine	respiratory stimulant
3137	3703-76-5	Amphetamine	sympathomimetic, vasoconstrictor
1165	64-65-1	Amphetamine	anorectic, vasoconstrictor (cholate)
5878	186-08-1	Amphetamine	anorectic
5480	90-85-7	Amphetamine	sympathomimetic

Muskelinahrung – die Frage ist nur: Erlaubt oder verboten? Collage: Mike Espenhan

Campus-Meinung

Warten auf ein Signal vom IOC

Realisten meinen: Alle tun es, keiner redet gern darüber. Das Thema Doping wird verdrängt, von Aktiven und Funktionären. Doch die Medien halten nicht mehr still, und der Giro d'Italia war nur eine Veranstaltung unter vielen. Daß sich ein Professor hinsetzt, drei Jahre lang, und die Fronten zu klären versucht, sollte dem IOC willkommenen Anlaß sein, die Dopingproblematik ernsthaft zu überdenken. Es liegt nicht zuletzt an den Funktionären, daß die verbotene Leistungssteigerung zum medialen Dauerthema wird: Schwerfällig und langsam reagiert die IOC-Mannschaft auf aktuelle Entwicklungen. Daß Klaus Müller schon seit Monaten auf eine Nachricht des olympischen Gremiums wartet, macht das Ganze nur noch schlimmer. Selbst wenn die Gründung der Anti-Doping-Agentur (wie sie wohl richtig heißen müßte) die Leistungsfähigkeit des IOC momentan einschränkt: Man sollte den Leipziger Forscher nicht in der Furcht lassen, daß sein Werk zu den Akten gelegt werden könne. Ein deutliches Signal vom Komitee ist gefragt, an einen Professor – und an die (Sport-) Welt.



Paunsdorfer Archivphotos in Kolumbien

Abtauchen in Atlanten: Das Institut für Länderkunde macht's möglich

„Fahren Sie einfach am Paunsdorfercenter vorbei Richtung Sachsentherme, wir sitzen in den weißen Bürogebäuden.“ Dr. Ingrid Hönsch beschreibt wieder den Weg zum Baumarkt noch zum Polizeirevier, auf Leipzigs bekannter „grüner Wiese“ residiert seit 1995 auch das Institut für Länderkunde (IfL). Seit sie nicht mehr unter dem Dach des Reichsgerichts untergebracht seien, wußten nur noch wenige Leipziger, daß es sie gebe, sagt Ingrid Hönsch. Dabei hat die Stadt wissenschaftlich mehr zu bieten als Universität und Hochschulen: Das IfL ist nur eine von mehreren unabhängigen Forschungseinrichtungen, arbeitet aber mit der Universität zusammen.

Als einziges außeruniversitäres Forschungsinstitut für Geographie in Deutschland ist es Mitglied der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz. Finanziert wird es von der Bundesrepublik und dem Freistaat Sachsen. Etwa 35 Mitarbeiter beschäftigen sich unter anderem damit, wie sich politische, ökonomische, soziale und kulturelle Prozesse auf die Geographie eines Raumes auswirken. „Zum Beispiel die Verlagerung der Einkaufszentren auf die Grüne Wiese, wie hier in Leipzig“, erklärt Hönsch.

Auch das Erbe früherer Forscher hütet das Institut.

Es geht darum, die Prozesse zu erkennen, aufzuzeichnen und gegebenenfalls entgegenzusteuern. Dabei macht die Arbeit der Wissenschaftler nicht an der Staatsgrenze halt, ein Team beispielsweise untersucht die Struktur der Metropolen in Rußland. Natürlich ist auch die Landeskunde Deutschlands ein wichtiger Teil der Arbeit. Stolz sind die Mitarbeiter, daß unter ihrer Leitung in den nächsten Jahren ein zwölfbändiger Nationalatlas Deutschlands herausgegeben wird. Nicht nur für dieses Projekt kommt dem IfL zugute, daß es eine Kartographie-Abteilung hat, in der Landkarten für die eigenen

Publikationen erstellt werden. Unter anderem gibt das Institut die landeskundliche Schriftenreihe „Werte der deutschen Heimat“ heraus, zuletzt ist der Band „Rudolstadt und das mittlere Saaletal“ erschienen. Das Institut hat eine lange Tradition, seine Vorgängereinrichtung wurde 1896 gegründet. Außerdem ist in ihm das Museum für Länderkunde aufgegangen, daher hütet Hönsch einen besonders großen Schatz. Als Leiterin der geographischen Zentralbibliothek und des Archivs für Geographie, beides Teile des IfL, ist sie nicht nur Herrin über Atlanten und Reiseführer, sondern verwaltet auch die Nachlässe von Geographen und Forschungsreisenden, wie zum Beispiel die Expeditionsunterlagen der deutschen Südpolarexpedition von 1901 bis 1903.

Nicht nur in Magazinräumen aufbewahrt, sondern auch für alle Weltreisenden ausleihbar, stehen in den Regalen des Lesesaals Decke und Karten aller Herren Länder. Freilich erfüllt die Bibliothek auch wissenschaftliche Ansprüche: 183 000 bibliographische Einheiten, darunter 40 000 Karten und etwa 1200 geographische Zeitschriften aus aller Welt. Das Institut erfüllt aber auch ausgefalleneren Wünsche. So schickte es aus seinem Archiv 130 Jahre alte Photographien aus Südamerika nach Kolumbien. Sogar dort sorgen sie, so Hönsch, wegen ihrer Einmaligkeit für Aufsehen. Katharina Schroeter

Er ist hier!

John Searle an Universität

Er ist da. Drei Tage lang. Mitgebracht aus seiner Heimat Kalifornien hat er Taschenmesser und Geldscheine. Mit dem Messer könne er seine Fingernägel kürzen, sagt er, es habe also einen ganz praktischen Wert. Ja, aber das Geld? Er zieht 100 Mark aus der Tasche: „Es ist nur Geld, weil wir glauben, es sei Geld.“ Und woher wollen wir wissen, daß der Dollar wirklich legales Zahlungsmittel ist? Nur weil es draufsteht? „Oder gibt es eine empirische Studie?“ Später spricht er auch über Rembrandt. Daß der Maler 1606 geboren sei, wolle niemand ernsthaft bestreiten. Wenn er aber sage, Rembrandt habe besser gemalt als Rubens, heiße es gleich: Einspruch, euer Ehren! Doch die 300 Zuhörer widersprechen ihm nicht, nein, sie lachen über seine Beispiele. Klar, pointiert und hintergründig erläutert er damit seine Vorstellungen über den Aufbau der sozialen Welt. Geld sei deshalb so wertvoll, weil ihm eine große Bedeutung zugeschrieben werde. Das Bild überträgt er auf die Politik. Der amerikanische Präsident, ja, wodurch unterscheidet er sich von anderen Männern? John Rogers Searle aus Kalifornien, einer der bedeutendsten Sprachphilosophen der Welt, hat in Leipzig gesprochen. Sven Eichstädt

Studentenfutter

Müder Urnengang

Die Studenten der Uni haben ihre Fachschaftsrate neu gewählt. 16,1 Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab. Am zahlreichsten gingen noch die Juristen an die Urne (44,2 Prozent), dicht gefolgt von den Archäologen (41,8 Prozent). Weit abgeschlagen hingegen die Sprach- und Übersetzungswissenschaften mit 3,9 Prozent Wahlbeteiligung. Schlußlicht ist die Musikwissenschaft mit ganzen 2,8 Prozent.

Sommerkonzert

Das barocke Gohliser Schloßchen gibt sich klassisch. Studenten der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ veranstalten dort am 11. Juli ein Sonntagskonzert. Für Liebhaber virtuoser Violinenmusik gibt es ab 15 Uhr Werke von Wieniawski, Paganini, Ysaye und Hubay.

CampusLeipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Anke Bauermeister und Gernot Schaulinski. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 44 / 46.

Übrigens...

...wird ja immer wieder in der Öffentlichkeit beklagt, daß das Allgemeinbildungsniveau der deutschen Studierenden mehr und mehr zu wünschen übrig läßt. Weder Ringvorlesungen noch die Öffnung von Seminaren für alle Studiengänge haben da bisher gefruchtet und den Physiker von der Philosophie begeistert. Und doch können Politikwissenschaftsstudenten Nachhilfe in Chemie bekommen und Mathematikstudien-

ten sich über die Thesen im neuen Buch des Frühgeschichtlers Professor X informieren. Wissensvermittlung zwischen Vorlesungen und Seminaren gibt es an der Alma mater von Montag bis Freitag zwischen 11 und 14 Uhr am Augustusplatz. Themen wie „Hacksteak Esterhazy“ oder „Putenbrusthaxe Chipolata mit Speckkamm und Wiener Würstchen“ locken wohl nicht alle Studiosi zu den Lehrveranstaltungen in die Mensa. ks

Lob und Tadel – vier Leipziger Rektoren äußern sich zum jüngst vom Landtag beschlossenen Sächsischen Hochschulgesetz

Mehr Freiheit als vorher, aber weniger als erhofft

Das neue Gesetz
Hauptziel des Gesetzes ist eine größere Selbständigkeit der Hochschulen. So sollen sie schrittweise eine größere Finanzautonomie erhalten und über viele Stellenbesetzungen entscheiden. Zudem ist das SHG Grundlage für die Einführung von international vergleichbaren Bachelor- und Master-Studiengängen. Allgemeine Gebühren für das Erststudium sind nicht vorgesehen, können aber für bestimmte weiterbildende Maßnahmen erhoben werden. Eine Abschlußprüfung, die nicht innerhalb von vier Semestern nach Ende der Regelstudienzeit abgelegt worden ist, gilt als nicht bestanden. Wer sein Studium nicht beendet, kann ein Zeugnis über die erbrachten Leistungen bekommen. Die aus unabhängigen Persönlichkeiten bestehenden Kuratorien sollen zu grundsätzlichen Problemen Stellung nehmen und müssen in wichtigen Fragen ihre Zustimmung geben. Sie können allerdings überstimmt werden. ch

Jüngst verabschiedete der Sächsische Landtag das neue Hochschulgesetz. Campus fragte vier Rektoren von Leipziger Hochschulen: Was halten Sie vom neuen SHG und wie schätzen Sie die Auswirkungen auf Ihre Hochschule ein?

Professor Volker Bigl, Universität:
Durch das vom Landtag beschlossene neue Hochschulgesetz werden besonders im Bereich der Organisation des Studiums eine Reihe von Änderungen ermöglicht, die die Attraktivität unserer Universitäten für ausländische Studierende, die Vielfalt der Studienmöglichkeiten und die Mobilität für die Studierenden verbessern werden. Im Vordergrund steht dabei die Einführung konsekutiver Studiengänge mit neuen, international vergleichbaren Studienabschlüssen. Auch im akademischen Bereich wird es Veränderungen geben, die zum Teil einen größeren eigenen Entscheidungsspielraum der Uni eröffnen. Insgesamt hat aber das neue Gesetz unsere – zugestandenermaßen hochge-spannten – Erwartungen nicht erfüllt.

Professor Christoph Krummacker, Hochschule für Musik und Theater

Nach den letzten mir zugegangenen Informationen befriedigt wenigstens, daß in den Beratungen des Landtages offenbar doch einige Kritikpunkte der Rektoren, für die wir beim Ministerium kein Verständnis fanden, jetzt berücksichtigt worden. Das betrifft zum Beispiel die rechtliche Stellung der Rektorskollegien und die Kompetenzen der Kuratorien. Konsequenter als bisher werden die Kunsthochschulen mit ihren künstlerischen Spezifika berücksichtigt. Ferner ist auch für diese Hochschulen ein Promotionsrecht möglich, wovon wir sehr ernsthaft nachdenken werden.



Christoph Krummacker

einer Kunsthochschule gut zu heißen sind: Dazu gehört vor allem die Einführung des Globalhaushalts. Auch die Einführung einer Probezeit für Studierende an Kunsthochschulen im ersten Studienjahr halten wir für sinnvoll.

Persönlich habe ich immer ein wenig Schwierigkeiten mit „Allround-Gesetzen“, weil sie automatisch – wenn auch ungewollt – die spezifischen Charaktereigenschaften, die eine Kunsthochschule braucht, zu nivellieren drohen. Sicherlich ein wichtiges Ziel der Novelle ist die Anpassung an internationale Kriterien, es wäre aber negativ, wenn sie die besondere Spezifität der einen oder anderen Akademie abschwächen würde. Deshalb ist es wichtiger, über die Äquivalenz der Prüfungen als über die Angleichung der Studienzeiten zu sprechen. Es geht nun darum, die Neufassung des SHG mit Leben zu füllen. Ein wichtiger Punkt, der uns allerdings starke Kopfzerbrechen bereitet, ist die erweiterte Rolle des Kuratoriums. Von einem beratenden Gremium wird es aufgewertet zu einer Art Kontrollorgan mit umfassenden Aufgaben und Kompetenzen. Das Kuratorium der HGB hat sich auf seiner letzten Sitzung eingehend mit seiner neuen Rol-

le befaßt und ist zu dem Schluß gekommen, diese Aufgabe nicht leisten zu können.

Professor Klaus Steinbock, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur:

Das Hochschulgesetz liegt der Hochschule bisher nicht vor, so daß ich mich auf eine frühere Beschlüßlage beziehe. Das neue Gesetz gibt weniger Freiheit und Autonomie, als wir erhofft hatten, aber auch mehr Freiheit als das nunmehr alte, seinerzeit wirklich vorbildliche Gesetz. Wir hoffen auf den Studierenden wohlgesonnene Anwendungen des Gesetzes. Die HTWK wird ihren mittlerweile alten Antrag zur Einführung einiger gestufter Studiengänge mit international kompatiblen Abschlüssen voranbringen können. Insgesamt kann es sich also positiv auswirken. Das Gesetz sorgt mich kaum noch. Es bleibt die viel größere Sorge um den niederen Rang, den Wissenschaft und Bildung in unserem Land haben.



Klaus Steinbock



Ruedi Baur

Professor Ruedi Baur, Hochschule für Grafik und Buchkunst:

Die Neufassung des SHG beinhaltet einige Punkte, die aus Sicht